

Professor Otto Koenig

Neue Strategien des Umweltschutzes

Drei große, ethisch relativ hoch bewertete Bewegungen entstanden aus biologisch und sozial orientierten Aspekten unseres europäischen Gesellschaftssystems: *Tierschutz*, *Naturschutz* und *Umweltschutz*. Während verschiedene religiös bedingte positive Einstellungen zu Tier und Pflanze weltweit zu finden sind, man denke beispielsweise an totemistisches oder vor allem auch hinduistisches Gedankengut, so ist der moderne, realistische Tier-, Natur- und Umweltschutz in erster Linie auf den germanischen Sprachraum konzentriert. Romanische Völker beispielsweise stehen diesen Ideen im allgemeinen etwas distanzierter gegenüber.

Tierschutz

Es ist charakteristisch, daß zuerst der *Tierschutz* entstanden ist, denn gerade in diesem Themenbereich werden ja die Emotionen des Menschen am stärksten mobilisiert. Man kann den Leiden der Tiere nicht teilnahmslos zuschauen – man empfindet mit und will helfen. Diese Bewegung entstand im 19. Jahrhundert, also zu einer Zeit, als das Tier noch überall als wichtiger Helfer und erwünschter Gefährte des Menschen auftrat. Das Zugpferd, der Wachhund, die Hauskatze, der Käfigvogel am Fenster sind alltägliche Erscheinungen in Haus, Hof und auf der Straße. Jeder sieht, ob sie gesund oder krank, ob sie gut oder schlecht behandelt werden. Es kommen Bestrebungen zur Vermeidung überflüssiger Leiden und Schmerzen in Gang, unnötige Quälereien werden aufgezeigt und bekämpft.

Der erste Tierschutzverein wurde 1821 in Großbritannien gegründet, und bereits 1822 gab es hier einschlägige Gesetze. 1837 rief Pfarrer Knapp in Stuttgart einen Tierschutzverein ins Leben, und 1945 existierten in Deutschland bereits etwa 400 entsprechende Körperschaften. In Österreich gründete 1846 der Dichter Ignaz Franz Castelli den „Wiener Tierschutzverein“, der bis heute besteht.

Wie für engagierte Gruppen fast generell typisch, lösten sich trotz sehr klarer Zielsetzungen aus jedem Verein im Laufe der Zeit Splittergruppen ab und bauten neue Vereine auf, die sich untereinander heftig bekriegten. Dies ist im Falle des Tierschutzes umso bedauerlicher, als ja die Aufgaben der Organisationen heute, über Zugpferd und Kettenhund weit hinausgehend, sich auf die Bekämpfung der technisierten und absolut quälereichen Massentierhaltung in Ställen und Käfigbatterien ausgedehnt haben und einer in sich geschlossenen Abwehrfront bedürfen. Solche ideologischen, meist unerbittlich geführten inneren Auseinandersetzungen scheinen eben das Schicksal aller auf Emotionen basierenden Organisationen zu sein. Ähnlich erging es ja auch den späteren Naturschutzbestrebungen im Lauf ihrer Entwicklung.

Naturschutz

Der *Naturschutz*, nicht auf das einzelne Tier, sondern auf die Gesamtheit der Landschaft zielend, entstand aus der Romantik des 19. Jahrhunderts und war eine Folge des Ausuferns der Städte. Als die alten schützenden Mauern und Bastionen fielen, auf den Glacis neue Wohnblöcke emporwuchsen, Industrialisierung sich breitmachte, überall die rasch hochgezogenen Vorstadtzinshäuser und die auf dem Reißbrett rechtwinkelig entworfenen Arbeiterviertel entstanden, wurde das Bürgertum von Wehmut erfaßt. Wälder, Wiesen, Felder, Teiche mußten in immer weiterem Umkreis der Stadt weichen. Nun wollte man retten, wollte Reserven schaffen. Die junge Naturparkbewegung, der „Naturschutz“ forderte Naturschutzgebiete. Die neue Idee war im Grunde genommen absolut statisch, weil sie sich ja gegen die Dynamik der Industrialisierung stellte. Sie wollte gewissermaßen große, lebendige Musealräume schaffen, in denen alles blieb, wie es immer war.

In Österreich entstand ein Verein „Naturpark“, der nach 1900 die Gründung großer Nationalparks in den Alpen und in Dalmatien forderte. Fernes Traumvorbild war hier sicher der bereits 1872 gegründete Yellowstone-Nationalpark in den USA. Seine Größe entspricht ungefähr dem heutigen Bundesland Niederösterreich, besitzt also eine räumliche Ausdehnung, die in dem dicht besiedelten, von Territorialinteressen zerrissenen Europa kaum irgendwo für eine ähnliche Gründung erzielt werden kann. Gleichwohl arbeitet man hier unbeirrt weiter im Sinne der grundsätzlich wichtigen und richtigen Idee.

Diente der Tierschutz vorwiegend dem Haustier, so stellte nun der Naturschutz das freilebende Wildtier mit seiner Umwelt in den Mittelpunkt der Hilfsmaßnahmen. Selbstverständlich erreichte auch diese Bewegung gewisse gesetzliche Verankerungen, durch die sie jedoch weit weniger mit Tierquälern (Einzelpersonen) als vielmehr mit großen ökonomischen Institutionen, nämlich mit Jagd, Forst- und Landwirtschaft in Konflikt geriet. Wildbachverbauung, Waldnutzung, Straßenbau, Industrieexpansion und viele andere äußerst potente Problemkomplexe wurden zu harten Gegnern, vor denen die Landschaftsverteidiger oft genug chancenlos kapitulieren mußten. In Österreich wurde der Naturschutz, weil in die nach dem Ersten Weltkrieg von Hans Kelsen erstellte republikanische Staatsverfassung nicht aufgenommen, zur Angelegenheit der Bundesländer. Niemand erkannte zu dieser Zeit seine hohe Zukunftsbedeutung.

Im Laufe der Jahre entstanden zwei Naturschutzorganisationen: einerseits der „Österreichische Naturschutzbund“ und andererseits – diesem leider stark konträr – die „Gesellschaft für Naturschutz und Naturkunde“. Beide Vereine gaben Zeitschriften heraus. Die Erfolge hielten sich in Grenzen, doch gelang es immerhin dem Österreichischen Naturschutzbund, den ersten Schutzdienst an der ornitho-

logisch überaus bedeutungsvollen „Langen Lacke“ im burgenländischen Seewinkel zu organisieren. Als Folge des Anschlusses Österreichs an das Deutsche Reich im Jahr 1938 wurden beide Organisationen aufgelöst und gingen im deutschen Naturschutz auf. Nach 1945 baute Dr. Viktor Schneider, Präsident des Österreichischen Naturschutzbundes vor dem Krieg, den Verein unter gleichem Namen neu auf. Er ist seither zwar nicht die einzige, aber ohne Zweifel die größte und bedeutendste Naturschutzorganisation Österreichs. Der Bund blieb dem ursprünglichen und zentralen Naturschutzgedanken, bestimmte Landschaftsformen durch Schutzmaßnahmen zu erhalten, bis heute treu. Die Größe der Gebiete und der Grad des Schutzes sind wohl variabel, unabänderlich aber bleibt das Prinzip der territorialen Maßnahmen, die oft an museale Schutztendenzen gemahnen.

Während man in Deutschland behördlicherseits möglichst wirkungsvolle, notfalls auch großräumige Regelungen zu treffen suchte, drückte man sich in Österreich vielfach um echte Problemlösungen herum. Fremdenverkehr, Industrie und Landwirtschaft erhielten immer Vorrang. Echte „Naturschutzgebiete“ wurden daher immer sehr knapp zugeschnitten, was natürlich deren Effektivität stark senkte, denn je kleiner ein Gebiet, desto stärker wird es von Außenfaktoren beeinflusst. Großzügiger gingen die Landesregierungen mit der Erklärung zum „Landschaftsschutzgebiet“ um, weil hier mit Zustimmung der Behörde fast jeder Eingriff möglich ist. Zum „Nationalpark“ jedoch dürfen nur wirklich großräumige, ausschließlich ursprüngliche Landschaften umfassende Naturschutzgebiete erklärt werden, denen ein besonderer internationaler Wert zukommt.

Abgesehen von den Hochgebirgsregionen gibt es in Österreich kaum ein Gebiet, das einerseits groß genug und andererseits innerhalb seiner gesamten Abgrenzungen so ursprünglich wäre, um aus internationaler Sicht für die Bezeichnung „Nationalpark“ würdig zu erscheinen. Eigentlich ist dieser Begriff ja mehr ein populäres Schlagwort denn eine substantielle Besserstellung. In der Praxis genügt die Erklärung zum „Naturschutzgebiet“ vollkommen, sofern die damit verbundenen Auflagen auch wirklich eingehalten werden. Ja es wäre eher vorteilhaft, einen Nationalpark gar nicht anzustreben, weil ein solcher teilweise für Publikum offenstehen muß, das Naturschutzgebiet hingegen ohne Sondergenehmigung überhaupt nicht betreten werden darf.

Der traditionelle Naturschutz mit seiner ideellen Zielsetzung, bestimmte abgegrenzte Landschaften zu bewahren und alle menschlichen Maßnahmen davon fernzuhalten, ist unbestritten von großer Wichtigkeit. Dennoch ist er gerade dadurch unfähig, die neuen weltumfassenden Großeingriffe in das biologische System abzuwehren. Durch die museale Methodik, bestimmte Landschaften durch Schutzmaßnahmen zu konservieren, kann die weltweit sich ausbreitende Vergiftung des Gesamtsystems nicht bekämpft werden. Natur ist alles. Natur ist unauf-

hörliches Werden und Vergehen. Wir selbst sind Natur und hängen daher auf Ge-
deih und Verderb von unserer Umwelt ab. Die heute wirksamen Bedrohungen
betreffen nicht mehr irgendeine bestimmte Landschaft, ein abgrenzbares Territo-
rium, ein spezielles Panorama, sondern richten sich gegen alles Lebendige.

Umweltschutz

Seit diese Tatsachen bekannt sind, sprechen wir sinngemäß von *Umweltschutz*.
Wir haben nicht mehr geographisch beschreibbare Areale, sondern das
Phänomen „Leben“ überhaupt zu erhalten. Damit aber agieren wir in einem
unabgrenzbaren Raum. Wir Menschen haben uns durch übertriebene Technisie-
rung aller unserer Lebensbereiche zu gefährlichen Störenfriedern entwickelt, die,
bewußt oder unbewußt, gewollt oder ungewollt, in das gesamte Weltsystem ver-
ändernd eingreifen. Umweltschutz ist daher anders, muß weitergreifend, radika-
ler und rücksichtsloser – auch gegen unsere eigenen Emotionen – vorgehen, als es
der traditionelle Naturschutz jemals konnte. Unsere Wünsche, das unablässige
Streben nach dem Angenehmen und dem noch Angenehmeren waren es ja, die
uns zur Übernutzung des Gesamtsystems und damit uns selbst in Gefahr brach-
ten. Es muß daher unerbittlich reduziert werden, und zwar gerade dort, wo es un-
sere Sehnsüchte und Gefühle hart zu treffen scheint. Wir müssen uns klar darüber
sein, daß wir einerseits nicht alles tun *dürfen*, was wir tun *können*, andererseits aber
viele tun *müssen*, was wir nicht tun *wollen*!

Hier beginnt der Konflikt zwischen realitätsorientiertem Umweltschutz und emo-
tional betriebenem Naturschutz. Ein Konflikt, der eben wegen der emotionalen
Gebundenheit mit großer Leidenschaft nach bestem Wissen und Gewissen aus-
getragen wird – und sich im Endeffekt dann doch oft genug gegen den Realitätsbe-
darf richtet. Vor allem muß eines festgestellt werden: Der wissenschaftlich rele-
vante Umweltschützer kämpft zwar letztendlich für die Schönheit der Natur, aber
nicht für eine spezielle Schönheit. Er nimmt die partielle oder temporäre Verände-
rung in Kauf, wenn sie dem Gesamtsystem zuträglich ist. **Dazu muß man in er-
ster Linie das System als solches lieben und nicht primär eine bestimmte
Ausdrucksform. Und man darf niemals glauben, daß die Biosphäre allein
aus der Sicht des Schulbiologen, des Kenners der Tier- und Pflanzenwelt,
zu beurteilen ist. Es bedarf der interdisziplinären Gesamtsicht, um sie zu
verstehen.**

Der Mensch mit allen seinen Leistungen ist Teil der Ökologie, und seine Ökono-
mie kann nur dann richtig sein, wenn sie kulturelle Fortsetzung dieser Ökologie
betreibt. Damit sind aber alle kulturellen Disziplinen in jeden biologischebezogenen
Entscheidungsweg mit eingebunden. Gerade auf diesem Sektor hat Österreich

nun im Anschluß an den traditionellen Tier- und Naturschutz, im Anschluß an den Umweltschutz und den modernen Sozialschutz einen Versuch zu interdisziplinärer Integration der einzelnen, vorwiegend isoliert agierenden Fachdisziplinen unternommen und damit einen ganz entscheidenden Vorbildschritt in die Zukunft getan: Es wurde das „Institut für angewandte Öko-Ethologie“ gegründet, um von hier aus mit den Vertretern der Technik ins enge Dauergespräch zu kommen. Begleitend wurde der „Verein für Ökologie und Umweltforschung“ mit einem ausgesprochen interdisziplinären Beirat ins Leben gerufen, um das Institut zu konsolidieren und in den Bereich der allgemeinen Selbstverständlichkeit zu erheben. Diese Neugründung ist ein Erfolg, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

Schon im Jahre 1956 hatte die damals entstandene „Forschungsgemeinschaft Wilhelminenberg“ versucht, in das Gedankengut des Naturschutzes ganzheitliche Gesichtspunkte einzubringen. Am wenigsten wurde sie dabei vom traditionellen, konservierenden Naturschutz verstanden. Die ihm innewohnenden Emotionalparolen von der Ästhetik eines bestehenden Panoramas, vom Wert des Schönen, hinderten ihn an der Erkenntnis, daß man zunehmende Krebserkrankungen, Sauerstoffmangel, Bronchitis, Bleivergiftungen und Waldsterben nicht mit dem Aufstellen von Verbotstafeln und der Schaffung von Nationalparks bekämpfen kann. Hier gilt es vielmehr, eine interdisziplinäre, ganzheitliche Kampfposition zu schaffen, von der aus man jedem Zerstörer des Systems begreiflich macht, daß er in Wahrheit nicht Vorteile nützt, sondern gefährliche Schäden erzeugt, die ihn selbst ruinieren und seinen Nachfahren, den eigenen Kindern, die Lebensbasis rauben.

Es ist erfreulich, daß gerade eine solche neue Kampfplattform in Gestalt des „Institutes für angewandte Öko-Ethologie“ und des „Vereins für Ökologie und Umweltforschung“ als Weiterführung des alten Naturschutzes von erfahrenen Biologen in Österreich geschaffen werden konnte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Umwelt - Schriftenreihe für Ökologie und Ethologie](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [10](#)

Autor(en)/Author(s): Koenig [König] Otto

Artikel/Article: [Neue Strategien des Umweltschutzes. 31-35](#)